

... »SCHMUZZIGE ZOTTEN UND POSSEN«. DISKURSE ÜBER SEXUALITÄTEN IN ÖSTERREICHS TANZLIEDERN IM FRÜHEN 19. JAHRHUNDERT

Hans-Peter Weingand

Österreich – Sexualität – Öffentlichkeit 1800–1900

Konzepte von Geschlechtlichkeit und ihre Implikationen sind bekannte Analyseperspektiven der Kulturanthropologie.¹ Sexualität ist dabei eine Komponente des Zusammenhalts des sozialen Lebens, verbunden mit Vorstellungen von Zuwendung, Anerkennung und Persönlichkeitsentwicklung.²

Die Historische Anthropologie sah sich ab den späten 1960er-Jahren der Erforschung der kulturell geprägten Lebensformen und Lebenserfahrungen verpflichtet. Die ethnographische Perspektive geht dabei über gesellschaftliche Strukturen und Funktionen hinaus: Sie thematisiert Lebensweisen von Gruppen oder Personen, Aspekte ihrer Lebenszusammenhänge, ihres Alltagsdenkens und -handelns.³ Studien befassten sich dann auch mit vor-ehelicher Sexualität, mit Prostitution, Ehescheidung, Schwangerschaft und Geburt, aber ebenso mit traditionellen Feierlichkeiten und Tanzkulturen.⁴

Da Sexualität, hier verstanden als Begehren, Wünschen oder Handeln, kulturellen Konstruktionsprozessen unterworfen war und ist, liegt eine Betrachtung aus dem Blickwinkel Europäischer Ethnologie auf der Hand. Sexualität wird dabei nicht als fixe Größe wie ›Hunger‹ oder ›Schmerz‹ gesehen, sondern wird als variable Größe betrachtet und damit historisiert.⁵ Für ihre Quellenkritik brachten Claudia Bruns und Walter Tilmann in ihrer »Historischen Anthropologie der Sexualität« besonders eine diskursanalytische und wissensanthropologische Beobachtung auf den Punkt: »Scheinbar findet Sexualität vor allem dort ihren textlichen Niederschlag, wo sie problematisiert wird.«⁶ Das verbotene und als sündhaft gelesene oder pa-

1 Vgl. *Martin Scharfe*: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln 2002, S. 84. Im Beitrag wird eine geschlechtergerechte Sprache verwendet, außer wenn spezifische historische Quellen vorgestellt und zitiert werden.

2 Vgl. *Dieter Kramer*: Europäische Ethnologie und Kulturwissenschaften. Marburg 2013 (= Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, Bd. 15), S. 148.

3 Vgl. *Richard van Dülmen*: Historische Anthropologie. Entwicklungen, Probleme, Aufgaben. Köln/Weimar/Wien 2001, S. 16–22.

4 Vgl. ebd., S. 74.

5 Vgl. *Claudia Bruns/Walter Tilmann*: Einleitung. Zur Historischen Anthropologie der Sexualität. In: dies. (Hg.): Von Lust und Schmerz. Eine Historische Anthropologie der Sexualität. Köln/Weimar/Wien 2004, S. 1–22.

6 Ebd., S. 18.

thologisierte Verhalten spiegelt sich in historischen Quellen, die auf diesen Zuschreibungen aufbauen. Was jeweils mit ›Sexualität‹ bezeichnet wird, so schreiben sie, »war in früheren Zeiten Gegenstand diverser Überlegungen und Wertsysteme, die – in grob chronologischer Abfolge – unter anderem im Rahmen von Rechtskodifikationen, philosophischen, naturkundlichen und literarischen Reflexionen, Beichtbüchern und Sündenspiegeln, archiva- lischen Zeugnissen der Pastoraltheologie, Rechtspraxis und medizinischen Versorgung überliefert sind.«⁷ Besonders bedeutsam sind daher Texte zur Sexualität, die ihren Ursprung *nicht* im Wertesystem der Obrigkeit haben. Als Quelle sind diese daraufhin zu überprüfen, inwieweit sie mit den da- maligen religiösen beziehungsweise juristischen Wertesystemen kompatibel sind. Insbesondere bei auffallenden Abweichungen kann auf die tatsäch- lichen Wertevorstellungen historischer bäuerlicher beziehungsweise klein- bürgerlicher Unterschichten geschlossen werden.

Die Untersuchung von Praktiken aus alltagsweltlichen Perspektiven ge- hört zu den disziplinspezifischen Grundlagen des Faches ›Volkskunde‹ und ihren Nachfolgedisziplinen. Dies ist eine Perspektive mit langer Tradition, die später von der Geschichtswissenschaft, Soziologie und anderen Wissen- schaften erfolgreich übernommen wurde.⁸ Allerdings sind solche Praktiken für manche Gesellschaftsschichten aufgrund der Überlieferung historischer Quellen besser erforscht und spezielle sexuelle Aspekte wie zum Beispiel Prostitution oder Homosexualität sind stärker aufgearbeitet, weil Krimina- lisierung und daraus folgende Kontrolle und Verfolgung zu obrigkeitlichen Quellenmaterialien führte. Volkskundliche Zugänge zu Sexualität konnten sich in der Vergangenheit einerseits auf Gerichtsakten⁹, andererseits aber auch auf private Briefe oder Tagebücher stützen.¹⁰ Von solchen Korrespon- denzen oder Egodokumenten liegen fast ausschließlich Exemplare aus dem Adel und der gehobenen Mittelschicht vor, was abgesehen von der Tage- buch- oder Briefkultur bis in das späte 19. Jahrhundert vor allem mit der trotz gegebenenfalls Schulbesuch rudimentären Lese- und Schreibfähigkeit großer Teile der Bevölkerung zusammenhängt.

Frühe Forschungsansätze in Österreich

Die Fachgeschichte der österreichischen Volkskunde zeigt, dass es ihr zu der Zeit ihrer (akademischen) Formierung nicht nur um Bauernhaus- und

7 Ebd.

8 Vgl. *Jens Wietschorke*: Historische Anthropologie und Europäische Ethnologie: Zur epis- temologischen Verklammerung von Geschichte und Gegenwart in einem Forschungspro- gramm. In: *H-Soz-Kult*, 15.6.2012. URL: www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-1799 (Stand: 18.10.2021).

9 Vgl. *Sabine Kienitz*: Sexualität, Macht und Moral. Prostitution und Geschlechterbezie- hungen Anfang des 19. Jahrhunderts in Württemberg. Ein Beitrag zur Mentalitätsges- chichte. Berlin ²1995.

10 Vgl. *Renate Müller*: Ideal und Leidenschaft: Sexuelle Sozialisation der akademischen Ju- gend im Biedermeier. Berlin 1999.

Gerätekunde und um germanische Stammes- und Altertumskunde ging. Gerade in der sprachlich, kulturell und auch religiös vielfältig geprägten Habsburgermonarchie entwickelten sich in Österreich Ideen einer Volkskunde jenseits nationalistischer Prägungen. So gehört zur Fachgeschichte auch Friedrich Salomon Krauss (1859–1938),¹¹ ein Forscher jüdischer Herkunft aus dem heutigen Kroatien, der auf eine auf Interdisziplinarität und Methodenvielfalt fußende empirisch orientierte ›Volksforschung‹ setzte, die nationale, konfessionelle und ästhetische Schranken in der Kulturanalyse überwinden sollte. In seinen »Merksprüchen für Folkloristen« formulierte er 1899, der »Folklorist« oder »Volksforscher« müsse »als ein Weltbürger denken und schreiben«.¹² Krauss war zugleich ein Pionier auf dem Forschungsfeld Sexualität¹³ und schrieb 1904 in der von ihm gegründeten Zeitschrift *Anthropophyteia*,¹⁴ zur wissenschaftlichen »Volksforschung« gehöre die »Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Sitten und Bräuche und der auf ihnen beruhenden rechtlichen und religiösen Anschauungen«. Um urteilsberechtigt zu sein, müsse man »zumindest die Dinge erst gründlich kennen lernen und sie dort suchen [...] wo sie zu beobachten und zu erforschen sind«.¹⁵

Dennoch hat das Fach Volkskunde in Österreich im Bereich Sexualität bisher kaum historisch orientierte Beiträge geliefert. Es waren Sozialhistoriker:innen, die sich ab den späten 1970er-Jahren diesem Forschungsfeld angenähert und zum Beispiel historisch-regionale Langzeitstudien¹⁶ hervorgebracht oder mit quantitativer Familienstrukturforschung Standardwissen zum Komplex der Unehelichkeit¹⁷ generiert haben.

-
- 11 Zur Person vgl.: *Michael Martitschnig*: Erotik und Sexualität der unteren Volksschichten. Zum 50. Todestag von Friedrich Salomo Krauss (Salomon Friedrich Kraus 1859–1938). Wien 1989; *Raymond L. Burt*: Friedrich Salomo Krauss (1859–1938). Selbstzeugnisse und Materialien zur Bibliographie des Volkskundlers, Literaten und Sexualforschers. Wien 1990; *Christoph Daxelmüller*: Friedrich Salomo Krauss (Salomo Friedrich Kraus[s]) (1859–1938). In: Wolfgang Jacobeit/Hannjost Lixfeld/Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien 1994, S. 463–476.
- 12 *Friedrich Salomo Krauss*: Merksprüche für Folkloristen. In: ders./Lucian Scherman (Hg.): *Allgemeine Methodik der Volkskunde. Berichte über Erscheinungen in den Jahren 1890–1897*. Erlangen 1899, S. 133–134, hier S. 133.
- 13 Vgl. *Utz Jeggle*: Zur Dialektik von Anständig und Unanständig im Zivilisationsprozeß. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* XLVI/95 (1995), S. 293–304, hier S. 302.
- 14 Vgl. *Hannjost Lixfeld*: *Anthropophyteia*. In: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 1, Berlin 1977, Sp. 596–601.
- 15 *Friedrich S. Krauss*: Vorwort. In: *Anthropophyteia*. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral 1 (1904), S. VII–XXI, hier S. VII.
- 16 Vgl. *Peter Becker*: *Leben und Lieben in einem kalten Land. Sexualität im Spannungsfeld von Ökonomie und Demographie. Das Beispiel St. Lambrecht 1600–1850*. Frankfurt am Main 1990 (= *Studien zur historischen Sozialwissenschaft*, Bd. 15).
- 17 Vgl. *Michael Mitterauer*: *Ledige Mütter. Zur Geschichte illegitimer Geburten in Europa*. München 1983.

Hier sei an die Potenziale des Faches erinnert: Es war die Volkskunde, die sich mit den Lebensumständen der ›einfachen Leute‹ befasste und unkonventionelle Quellen auswertete, während zumindest im deutschen Sprachraum die meist männlichen Historiker noch in den Chroniken blättern und versuchten, sich in die Person des Herrschers ›hineinzudenken‹.¹⁸ Die Fachgeschichte der Volkskunde liefert für das Kaisertum Österreich im frühen 19. Jahrhundert auch einen Ansatz für Quellenmaterial für sexuellen Sphären jenseits von staatlichen Rechtsvorschriften und kirchlichen Katechismen.

Erzherzog Johann von Österreich (1782–1859) war ein Bruder von Kaiser Franz I. Nach den napoleonischen Kriegen wurde er politisch entmündigt und konnte seine Zeit, Energie und sein beachtliches Privatvermögen für seine persönlichen Neigungen einsetzen: die Förderung von Bildung, Kultur, Industrie und Landwirtschaft im Kronland Steiermark.¹⁹ Er startete 1810 eine sogenannte ›statistische Landesaufnahme‹, bei der Verwaltungsbeamte auf Bezirksebene auch ›religiös-sittliche Fragen‹ beantworten sollten, was in den späten 1830er-Jahren wiederholt wurde.²⁰ Der Rücklauf war mit der Partizipation von nur ca. einem Drittel der Beamten zwar enttäuschend gering, doch schickten einige Akteur:innen sogar illustrierte Bücher ein.

Über 70 der circa 280 Einsendungen zu den von Erzherzog Johann initiierten Erhebungen enthalten auch Material zur sexuellen Sphäre. Bei zeittypischen Fragen nach dem ›Volkscharakter‹, nach Kriminalität, Leidenschaften und Charaktermängeln fanden meist gehobene Herrschaftsverwalter Ansatzpunkte für mehr oder weniger detaillierte Schilderungen sittlicher Zustände. Und hier ist eine offensichtliche Tendenz, Bewertung und Hierarchisierung zu erkennen: Trunkenheit und Unzucht waren demnach die meistverbreiteten Laster, was aber nicht als großer Makel empfunden wurde, denn die Schilderungen zeigen klar, dass dies fast immer im Sinne von ›nur‹ beziehungsweise ›wie überall‹ gemeint war.²¹ Die Antwort der Bezirksherrschaft Goppelsbach bei Stadl an der Mur ging 1811 sogar so weit, die

18 Vgl. *Dieter Langewiesche*: Die Geschichtsschreibung und ihr Publikum. Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Geschichtsmarkt. In: Dieter Hein/Klaus Hildebrand / Andreas Schulz (Hg.): *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse*. München 2006, S. 311–326, hier S. 313.

19 Vgl. die jüngste Einschätzung: *Dieter A. Binder*: Die joanneische Steiermark. In: *Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien* 2018/19 (2019), S. 19–45.

20 Vgl. dazu: *Elisabeth Katschnig-Fasch*: Der Fragebogen Erzherzog Johanns von 1810. Ein frühes ›volkskundliches‹ Wagnis. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* XXXVI/85 (1982), S. 362–383, hier S. 364 f; *Benedikt Schneider*: *Land und Leute. Landesbeschreibung und Statistik von Innerösterreich zur Zeit Erzherzog Johanns*. Frankfurt am Main 1994 (= *Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie*, Bd. 3).

21 Vgl. Universalmuseum Joanneum, Volkskundemuseum, Bibliothek, Abschriften aus dem Nachlass Georg Göth: Admont 1811 und ca. 1840, Admontbühel 1830, Arnfels ca. 1840, Göß 1813, Lemberg bei Cilli 1831, Mürzzuschlag 1810, Marburger Kreis 1842, Lemberg bei Cilli 1831, Neuberg im Mürztal 1802, Neuschloß bei Graz (Wundschuh) 1811, Oberguttenhaag 1815, Oberkindberg 1815, Oppenberg 1846, Osterwitz bei Cilli 1831, Rohitsch

›Unzucht‹ als anthropologische ›Naturkonstante‹ zu begreifen, wobei ›Verbrechen‹ in folgender Antwort nicht im strafrechtlichen Sinne gemeint war:

»Der einzige Fehler, wie schon oben gesagt wurde, ist Unzucht. Wie diesem Verbrechen ganz abzuhelfen seye, gehört, solange nicht der Schöpfer selbst mit den Leidenschaften des Menschen eine Aenderung vornimmt, zu den positiven Unmöglichkeiten. Das würdige Beispiel des HH. Dechants zu Stadl, seine trefflichen Lehren von der Kanzel und im Beichtstuhle würden und müßten dieses Vergehen schon lange ausgerothen haben, wenn nicht die Stimme der Natur mächtiger wäre.«²²

Volkslieder als historisch-kulturwissenschaftliche Quelle

Einige Antworten aus diesen Umfragen verweisen beim Themenfeld ›Volkscharakter‹ auf Texte aus breiten Bevölkerungsschichten, und zwar vor allem auf die Lieder der Knechte und Mägde oder Handwerksburschen. Mehrere Gewährspersonen spielten in ihren Antworten, meist im Zusammenhang mit der Schilderung der Lieblingsbeschäftigungen der Angehörigen der ländlichen Unterschichten, auf die offenbar häufige sexuelle Sphäre in den Tanzliedern an.

»Die gewöhnlichen Volksgesänge laufen größtentheils auf Liebeleyen, oft auch auf schmutzige Zotten und Possen aus«, schilderte 1811 der Verwaltungsbeamte Johann Karl Bäck für die Herrschaft Göß.²³ Die Tanzlieder enthielten »unflätige und für unschuldige Mägde verführerische Dinge«, klagte 1812 Mathias Decrignis, der Pfarrer von St. Michael bei Wolfsberg in Kärnten.²⁴ Die berühmte Knaffl-Handschrift von 1813 aus Fohnsdorf (eine umfangreiche, illustrierte und 1928 sogar abgedruckte »Volkskunde«), emporste über »Zotten und schlüpfrige Zweydeutigkeiten«, mit welchen »der Landmann des Bezirks« die Liedtexte unterlege.²⁵ »Die Liedeln sind die allgemein bekanten sogenannte Obersteyrischen, welche die Liebe besingen,

1843, Rothenfels bei Oberwölz 1811, St. Gallen 1846, St. Peter am Freienstein 1811, Weißkirchen um 1840.

22 Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Nachlass Georg Göth, Karton 18, Heft 338, Bezirk und Herrschaft Goppelsbach, Bogen 8; teilweise zitiert in *Lisl Waltner* (Hg.): *Der gemeine Steirer. Volkscharakter an Beispielen. Berichte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* Wien/Köln/Graz 1982, hier S. 32.

23 StLA, Archiv Stift Göß, Karton 4, Heft 12 (Nr. 2515), *Statistische Versuche über die k. k. Staats- und Erbbezirksherrschaft Göss, 1811*, fol. 118. Zit. bei *Waltner*, wie Anm. 22, hier S. 148.

24 StLA, Handschrift 302, *Der Lavanthaler Bauer. Mit seiner physische[n] und moralischen Beschaffenheit*, pag. 14; auch zitiert bei: *Richard Wolfram*: *Die Volkstanznachrichten in den Statistischen Erhebungen Erzherzog Johanns.* In: Hanns Koren/Leopold Kretzenbacher (Hg.): *Volk und Heimat. Festschrift für Viktor Geramb.* Graz/Salzburg/Wien 1949, S. 271–304, hier S. 293.

25 *Viktor Geramb* (Hg.): *Die Knaffl-Handschrift: Eine obersteirische Volkskunde aus dem Jahre 1813.* Berlin/Leipzig 1928 (= *Quellen zur deutschen Volkskunde*, Bd. 2), S. 109.



Abb. 1: StLA, Handschrift 580
(=Knaffl-Handschrift, 1813), XI,
pag. 385: »Eine Tanzattidüde, eigent-
lich Scene einer Erhohlung nach
der Mahd«. Illustration von Johann
Lederwasch.

deren einige zimlich derb und ausgelassen sind«, wird 1815 aus Aflenz be-
richtet.²⁶

Wegen der sexuellen Inhalte der Texte unterließen manche Einsender:innen
das Beibringen von Beispielen. Johann Felix Knaffl notierte 1813 in Fohns-
dorf bei einem Burschen, der selbst ein begabter spontaner Liedreimer war,
nicht alle gesammelten Texte. Zumindest legte Knaffl diese Eingriffe offen:
»Mehr triviale – oder sonst gewöhnliche, gegen Zucht, Sittlichkeit und Wohl-
anständigkeit tönnende Lieder, deren es eine Menge hierorts gibt, habe ich
geflissentlich weggelassen.«²⁷

Auch aus den wenigen Beispielen wird bereits der öffentliche Charakter die-
ser Texte deutlich. Der Volkskundler, Lied- und Erzählforscher Rolf Wilhelm
Brednich wies 1973 zum Thema erotisches Volkslied auf die Notwendigkeit
der Erforschung genau dieser Aspekte hin: Singlegenheiten, die Funktion

26 StLA, Archiv Herrschaft und Markt Aflenz, Karton 1, Heft 3, Beschreibung Werbbezirk
Aflenz und Veitsch 1815, fol. 17v; auch zitiert bei *Wolfram*, wie Anm. 24, S. 297.

27 *Geramb*, wie Anm. 25, S. 155.

dieser Lieder vor allem im Verhältnis der Geschlechter zueinander und die Vortragsweisen seien zu ergründen.²⁸

Der erste bisher bekannte Volksliedsammler aus Österreich ist der Landrichter Johann Strolz, der 1807 eine Kompilation kommentierter Aufzeichnungen aus dem Zillertal in Tirol veröffentlichte. Er wies explizit auf den ›erotischen‹ Inhalt von Volksliedern hin, konnte damals jedoch nur ›harmlose‹ Textbeispiele veröffentlichen:

»Warum sollt denn nett i krad
Koa Dienal liebn,
Thiens do d'Vögal an Wald
Daß si d' Astal biegn!«²⁹

Wobei mit ›Vögel(n) im Wald‹ offenbar eine Anspielung vorliegt, stand doch ›vogeln‹ oder ›vögeln‹ auch in Tirol im 19. Jahrhundert als Synonym für den Geschlechtsverkehr.³⁰

Da die Kenntnis historischer alpiner Dialekte hier nicht vorausgesetzt werden kann und angesichts der historisch verbürgten häufigen Singweise in der Praxis des Wechselgesangs, werden die hier zitierten Beispiele ins Hochdeutsche übersetzt.

Die Schilderungen von Strolz gehen jedoch weit über die Inhalte der Lieder hinaus – er beschreibt, an welchen Orten oder zu welchen Gelegenheiten diese gesungen wurden: Bei Tanzveranstaltungen, beim ›Fensterln‹ oder ›Gassln‹ genannten nächtlichen Anbandeln der Burschen bei den Mädchen und bei der Arbeit, sei es zum Zeitvertreib auf der Alm oder während monotoner Tätigkeiten auf der Wiese oder in der Stube.³¹

Organisiertes Sammeln

1819 folgte in Österreich die erste Sammelaktion mit staatlicher Unterstützung. Der Sekretär der Gesellschaft der Musikfreunde, Joseph Sonnleithner, initiierte 1819 auf dem Dienstweg ein Dekret der Hofkanzlei an die Gubernien zur Weiterleitung an die Kreisämter und dann an die Bezirke. Erwünscht waren unter anderem die »Melodien der Nationaltänze«, alte Kirchenlieder,

28 Vgl. *Rolf Wilhelm Brednich*: Erotisches Lied. In: ders./Lutz Röhrich/Wolfgang Suppan (Hg.): *Handbuch des Volksliedes*. Bd. I: Die Gattungen des Volksliedes. München 1973 (= *Motive*. Freiburger Folkloristische Forschungen, Bd. 1/I), S. 575–615, hier S. 595.

29 *Johann Strolz*: Schnodahagen. Unterinntalische Volksliedchen. In: *Der Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol 2* (1807), S. 69–96, hier S. 78; vgl. *Otto Holzapfel*: *Vierzeiler-Lexikon*. Schnaderhüpfel, Gesätzle, Gestanzeln, Rappeditzle, Neck-, Spott-, Tanzverse und verwandte Formen aus mündlicher Überlieferung. Ein kommentiertes Typenverzeichnis. Band 3: K–N, Wien u. a. 1992 (= *Studien zur Volksliedforschung*, Bd. 9), S. 113, s. v. Liebe. Übersetzung ins Hochdeutsche: »Warum soll ausgerechnet ich kein Mädchen kriegen, tun's doch die Vögel im Wald, daß sich die Ästchen biegn!«

30 Vgl. *Johann B. Schöpfl/Anton J. Hofer*: *Tirolisches Idiotikon*. Innsbruck 1866, S. 790.

31 Vgl. *Strolz*, wie Anm. 29, S. 72–77.

aber auch »[p]rofane Volksgesänge« mit Texten.³² Ein eifriger Einsender aus der Steiermark war Kaspar Eduard Krall, Sekretär der Bezirksherrschaft Aflenz. Er schickte einige Beispiele von ›Volksgesängen‹ nach Wien, unter anderem ein Tangellied. Unter ›Tangeln‹ oder ›Dengeln‹ wurde das Schärfe einer Sense durch Hämmern verstanden, wodurch sich eine dünne scharfe Schneide bilden kann. Ähnlich wie ›Buttern‹ oder ›Nageln‹ stellt sie eine rhythmische Arbeitstätigkeit dar, die zum Synonym für Geschlechtsverkehr wurde. Die Handlung des *Tangellied*: Der begabte Tangler Hans beginnt seine Arbeit bei einer Bäuerin, da er besser als ihr Mann tangle, – und darauf fordern auch die Dienstbotinnen am Bauernhof seine Dienste.³³

Auf die offensichtlich sexuellen Bedeutungsinhalte dieses Liedes ging Krall nicht ein. Er notierte nur dazu: »Mit diesen Liedern wird den Spielleuten der Tanz angegeben.«³⁴ Da ja »profane Volksgesänge« gewünscht waren und das »Tangellied« tatsächlich weit verbreitet war,³⁵ sah er keinen Grund, den Text zu unterschlagen, war er doch offensichtlich typisch und charakteristisch für die Zeit. Der Haltung folgten auch andere Beiträge:innen und die sogenannte Sonnleithner-Sammlung im Archiv des Wiener Musikvereins umfasst auch Liebeslieder und einige Lieder mit erotischem Inhalt.³⁶

Ende Februar 1819 erfuhr Erzherzog Johann von diesem Sammelauftrag durch die Anordnung an die steirischen Kreisämter. Er wandte sich darauf an die Kreishauptleute, da er selbst seit Jahren »Gesänge und Melodien« sammle, »diese genau kenne« und ersuchte um Zusendung einer Abschrift aller Einsendungen.³⁷ Kurz darauf verbreitete er eine eigene »Einladung an Schullehrer und Musikfreunde« zur Sammlung aller Lieder geistlichen und weltlichen Inhaltes. Für Einsendungen bis Ende März 1820 wurden Preisgelder ausgelobt und offenbar im Wissen um die Inhalte vieler »Spottge-

32 Zit. nach: *Walter Deutsch/Eva Maria Hois*: Das Volkslied in Österreich. Volkspoesie und Volksmusik der in Österreich lebenden Völker. Bearbeiteter und kommentierter Nachdruck des Jahres 1918. Wien 2004 (= *Corpus Musicae Popularis Austriacae*, Sonderband), S. 22 f.; vgl. StLA, Sammlung Joannea, Karton 39, Nr. 4330, Präsidial-Dekret vom 1. Februar 1819.

33 Vgl. *Archiv des Wiener Musikvereins (A Musikverein)*, Sonnleithnersammlung, ST II/21 d.

34 A Musikverein, Sonnleithnersammlung, ST II/20; Abschrift dieser Einsendung von Leopold Bein im Archiv des Steirischen Volksliedwerkes, Handschrift 290.

35 Variante mit 14 Strophen im StLA, Musikaliensammlung (MS) mit der 2009 vorgenommenen Neusignatur MS-K001-H015-001, Abschrift im Archiv des Steirischen Volksliedwerkes, Handschrift 94 f; StLA, Handschrift 983, Lied Nr. 8: »Bin a frischer Bauern Bua / i steh auf in da frauh / und geh das dangeln an / weil ichs guat kann.« Abgedruckt mit Noten in *Emil Karl Blüml*: Erotische Volkslieder aus Österreich II. In: *Anthropophyteia*. Jahrbücher für folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral 3 (1906), S. 169–217, hier S. 174 f. und S. 206, Melodie 52.

36 Vgl. die Übersicht bei *Walter Deutsch/Gerlinde Hofer*: Die Volksmusiksammlung der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien (Sonnleithner-Sammlung) 1. Teil, Wien 1969 (= *Schriften zur Volksmusik*, Bd. 2), S. 11–21.

37 StLA, Sammlung Joannea, Karton 39, Nr. 4327, Schreiben an die steirischen Kreishauptleute vom 28. Februar 1819.

dichte, Gsetzln, Gstanzeln« enthielt der Aufruf eine bemerkenswerte Klarstellung: »Sie sollen ja nichts für zu gering oder unbedeutend oder anstößig halten, da es sich hier alles zu besitzen handelt.«³⁸

Nachdem im von Erzherzog Johann gegründeten Joanneum 1830 angeregt worden war, die originellsten und besten »sinn- und gemüthvollen steiermärkischen Lieder und Liedchen« zu veröffentlichen, übergab er der Institution seine Sammlung, was als »ein wiederholtes Merkmahl höchstihrer huldvollen unterstützenden Theilnahme an den wissenschaftlichen Bestrebungen des Vereines mit dem ehrfurchtsvollen Danke aufgenommen« wurde.³⁹ Zu einer Edition gab es zwar einige Titelblattentwürfe. Diese wurde jedoch schließlich nicht umgesetzt. Die damaligen Einsendungen bilden heute den Kern der sogenannten ›Musikaliensammlung‹ im Steiermärkischen Landesarchiv.⁴⁰

Einige Sammler hielten sich an den Aufruf. Um ganz dem Wunsch des Bruders des Kaisers zu entsprechen, befragten zwei Soldaten in Marburg (heute Maribor) in der Untersteiermark Postboten, Bürgerstöchter und Handwerksburschen und stellten eine Sammlung mit großer Bandbreite zusammen, darunter auch ein Lied mit sexuellen Anspielungen »gesungen von einem Tischlergesellen zu Maria Rast unweit Marburg«.⁴¹

Ein allein schon wegen des Umfangs herausragendes Beispiel bietet die Handschrift mit dem Titel »Sammlung verschiedener mehrstrophiger National-Lieder nach dem Wunsche Sr. k. k. Hoheit dem Erzherzog Johann ehrfurchtsvoll zusammengetragen vom Gabriel Platzl, Gehilfslehrer an der Schule zu Söchau«.⁴² Denn dieser führte im Sinne des Aufrufes von 1819 offenbar wirklich eine lokale Vollerhebung durch und schrieb neben 130 Strophenliedern noch 732 Tanzlieder auf, wobei mehr als die Hälfte der sexuellen Sphäre zuzuordnen sind. 1823 ließ Platzl, mittlerweile Schullehrer in

38 Zit. nach: *Anton Schlossar*: Erzherzog Johann von Oesterreich und sein Einfluß auf das Culturleben der Steiermark. Originalbriefe des Erzherzogs aus den Jahren 1810–1825. Beitrag zur Culturgeschichte Oesterreichs. Wien 1878, S. 388 (Beilage XIII).

39 StLA, Sammlung Joannea, Karton 39, Nr. 4264, Sitzungsprotokoll des Ausschusses des Joanneum vom 4. April 1830, Punkt 9.

40 Zur Sammlung und ihrer Erschließung vgl. *Eva Maria Hois*: ›Nichts soll verloren gehen‹. Erzherzog Johann und die Volksmusik. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 101 (2010), S. 159–178.

41 StLA, Familie Meran, Karton 233, Heft 2, Lied Nr. 15. Für die Erlaubnis der Verwendung der Unterlagen von Erzherzog Johann und des Archivs der Familie Meran sei seinem Nachkommen, Dr. Franz Harnoncourt-Unverzagt, herzlich gedankt. Inhaltlich praktisch ident aus der Steiermark um 1840: StLA, Nachlass Pfarrer Anton Meixner, Karton 4, Heft 32 (= Handschrift 840), S. 11 ff., Nr. 8; aus Wien um 1850 abgedruckt in: *Emil Karl Blümmel* (Hg.): *Futilitates*. Beiträge zur volkskundlichen Erotik. Band 1, Schamperlieder. Deutsche Volkslieder des 16.–19. Jahrhunderts. Wien 1908, S. 13–16, Nr. I mit weiteren Nachweisen.

42 StLA, MS-K002-H032.

Wundschuh, noch einen umfangreichen »Nachtrag« mit je zwei geistlichen und weltlichen Strophenliedern und 250 Tanzliedern folgen.⁴³

Zum Thema Sexualität überlieferte Platzl im Jahr 1820 unter anderem folgenden Wechselgesang zwischen Mann und Frau. Denn trotz patriarchaler Grundtendenz der Texte waren Frauen erstaunlich selbstbewusst und keineswegs stumm:

»Diendl! willst a Jungfrau bleibn?
muß i wieder aber steign? –
Büberl, wannst willst, wannst willst?
Büberl, wannst willst!

Dienerl! steigst du auf mi,
oder steig i auf di? –
Eins müß ma aufi steign,
du oder i!

Steig halt nur he
mit dein spannlangen Trumm;
mit dein spannlangen Trumm
bringst mi a noch nöt um.«⁴⁴

Die Grenze zwischen dem Strophenlied und den kurzen vierzeiligen sogenannten »Schnaderhüpfel« ist meist fließend. Lieder bestehen meist aus Vierzeilern, doch hat sich hier im Laufe der Überlieferung diese spezielle Anordnung zu einem Strophenzusammenhang, eben zu einem Lied, verfestigt.⁴⁵ In den Sammlungen sind (einzelne) Vierzeiler manchmal ohne erkennbaren Zusammenhang überliefert, manchmal ist ein Wechselgesang identifizierbar, manchmal sind sie zum Beispiel nach Berufsgruppen thematisch sortiert.

Vielfach belegt ist die Verwendung von Spottliedern bei den Tanzveranstaltungen, die man sich zum Gaudium des Publikums auch (zum Teil spontan gedichtet) wechselseitig vorsang. Literatur und vor allem archivalische Quellen belegen, dass sich auch Mädchen an diesem »Stenken« beteiligten.

43 StLA, MS-K002-H033; zu Platzl und anderen engagierten Lehrern vgl. *Christian Neuhaber*: Schullehrer als Liedersammler und Gelegenheitsdichter in der Musikaliensammlung des Steiermärkischen Landesarchivs. In: Andreas Lindner/Klaus Petermayr (Hg.): Schullehrer als Träger der ländlichen Musikpflege. Von der thesesianischen Schulreform bis zum Ende der Monarchie. Bruckner Symposion im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 20.–22. Jänner 2017. Bericht. Linz 2020, S. 271–283.

44 StLA MS K002-H032-316 sowie K002-H032-317 und K002-H032-318. Übersetzung ins Hochdeutsche: »Mädchen! willst du eine Jungfrau bleiben? – muss ich wieder runter steigen? – Bübchen, wenn du willst, wenn du willst? Bübchen, wenn du willst!; Mädchen! Steigst du auf mich, oder steig ich auf dich? – Einer von uns muss hinaufsteigen, du oder ich! – Steig du halt nur hoch mit deinem spannenlangen Stück; mit deinem spannenlangen Stück, bringst mich auch nicht um.«

45 *Walter Deutsch/Gerlinde Haid/Zeman Herbert*: Das Volkslied in Österreich. Ein Gattungsgeschichtliches Handbuch. Wien 1993, S. 31.

Dieser Spott kann auf die ›Anderen‹ gemünzt sein, zum Beispiel auf die Burschen oder Mädchen des Nachbarortes. Auffallend dabei ist, dass der Spott gegen Frauen fast ausschließlich in sexualisierter Form erscheint. Ein Bursche kann klein oder dumm sein – die Mädchen werden jedoch entweder als jederzeit zu sexuellen Handlungen bereit seiend geschildert – oder aber in einigen Texten als so unattraktiv, dass sie Männer für sexuelle Dienste bezahlen müssten.

Diese soziale und kulturelle Kodierung von Geschlechtern und ihren spezifischen Eigenschaften im oft spöttischen Wechselgesang erinnert stark an Battle-Raps und die Tradition des verbalen Duells mit »Schmähungen des Gegners und Selbstpreisungen«,⁴⁶ die in vielen patriarchalischen Kulturen zu finden sind und in den letzten Jahren für Debatten sorg(t)en. In Rap-Texten von Männern werden Frauen vielfach als Sexualobjekte oder über ihre soziale Rolle als »Freundin oder Mutter thematisiert« oder als »Bitch« bezeichnet, mit dem Ziel, andere männliche Rapper zu beleidigen.⁴⁷ Ein Beispiel für das Herabsetzen der Frauen der gerade angesungenen ›Anderen‹ (z. B. die Leute des Nachbardorfes) in Liedtexten lieferten Burschen des damaligen Dorfes Maria Trost nördlich von Graz über die Frauen in der Hauptstadt:

»Die Graz'rischen Menscher
Hab'n alli an Sinn
Und d' Haxen vonander
Und flux is er drinn.«⁴⁸

Manipulierte gedruckte Überlieferung

Im Jahr 1859 machte der Germanist Karl Weinhold zu diesen Tanzliedern eine wichtige Bemerkung: »Sehr natürlich ist die Liebe in allen Tönen und Farben der hauptsächlichliche Inhalt dieser Gesänge; wir begegnen darin zarten, reinen Gefühlen, aber noch mehr derben, und ein guter Theil läßt sich auch in einer möglichst umfassenden Sammlung nicht mittheilen.«⁴⁹

46 *Sebastian Meisinger* [alias Money Boy]: Gangsta-Rap in Deutschland – Die Rezeption aggressiver und sexistischer Songtexte und deren Effekte auf jugendliche Hörer, Diplomarbeit Uni Wien 2008, S. 66, 79 und 81 f.

47 Ebd., S. 79 und 81 f.; mittlerweile ermächtigen sich Rapperinnen der Begriffe wie etwa ›Bitch‹ und machen sich diese zu eigen. Auch der Deutschrapp hat emanzipatorische beziehungsweise feministische Aspekte. Vgl. *Daria Zomorodkia*: Ein Diss-Track: Der vermeintlich akademische Blick auf Deutschrapp. In: *Philtrat*, 17.6.2021. URL: <https://philtrat-koeln.de/2021/06/17/ein-diss-track-der-akademische-blick-auf-deutschrapp/> (Stand: 31.12.2021).

48 StLA, Handschrift 983, S. 63, Nr. 10. Abgedruckt mit Noten in Blümmel 1906, S. 176 f. und S. 207, Melodie 54. Übersetzung ins Hochdeutsche: »Die Grazer Mädchen / Haben alle einen Sinn / Und die Beine breit / Und flugs ist er drin.«

49 *Karl Weinhold*: Ueber das deutsche Volkslied in Steiermark. In: *Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark* 9 (1859), S. 61–84, hier S. 77.

Spezifische Dimensionen menschlicher Sexualität und ihren verbalen Ausdrucksformen lassen sich nicht mitteilen – tatsächlich ist die sexuelle Sphäre in diesen Liedern so deutlich, dass man sie in den ›normalen‹ Editionen nicht findet. Interessierte mussten daher unveröffentlichte Handschriften aus dem frühen 19. Jahrhundert durchforsten und spezielle Publikationen zu Rate ziehen, die sich der Dokumentation solcher Texte in nummerierten Privatdrucken ›nur für Gelehrte‹ jenseits des Buchhandels widmeten. Die gedruckte Überlieferung spiegelt somit das damalige Liedgut nicht wider, da die Herausgeber sich entweder auf die sexuelle Sphäre spezialisierten oder diese völlig ausblendeten.

Dazu zwei Beispiele: In Wirts- und Bierhäusern, unter anderem in der Wiener Vorstadtgemeinde Spittelberg, damals ein Vergnügungsviertel mit zweifelhaftem Ruf, sammelte der Gastwirt Franz Haydinger insgesamt fünf Bände mit Liedhandschriften. Nach seinem Tod 1876 wurde die umfangreiche Bibliothek versteigert und verstreut. Damit verschwand auch, laut gedrucktem Katalog, Posten »181 Spitelberger-Lieder, 4zeilige usw. Gesammelt in [sic!] Jahr 1812«. Doch hatte zu Lebzeiten des Sammlers der Wiener Sittenschilderer Friedrich Schlögl Zugang gehabt und daraus als ›Curiosa‹ 71 besonders derbe Vierzeiler abgeschrieben. 1924 veröffentlichte der Wallfahrtsforscher und Sittengeschichtler Gustav Gugitz gemeinsam mit dem Volksliedforscher und Musikschriftsteller Emil Karl Blümmel unter Pseudonymen diese Auswahl unter dem Titel »Der Spittelberg und seine Lieder«, eingeleitet von einer Geschichte dieses Stadtteils.⁵⁰

Der Mariazeller Distriktsarzt Anton Werle⁵¹ begann schon in jungen Jahren mit der Sammlung von Volksliedern und Volkspoesie in Österreichs Alpenländern. Mit dem Material stellte er ein 900 Seiten starkes Manuskript zusammen, eine »Geschichte des sozialen Lebens« der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welches sich unveröffentlicht in seinem Nachlass im Steiermärkischen Landesarchiv befindet. Werle veröffentlichte jedoch unter dem Titel »Almrausch« 1884 eine umfangreiche Sammlung von Liedern und Vierzeilern. Nicht überraschend ist, dass im Buch Texte fehlen, welche die sexuelle Sphäre zu deutlich berühren. So konnte er von den beim ›Fensterln‹ üblichen ›Gasselsprüchen‹ nur einige abdrucken, »weil sich der größte Theil ihrer Schärfe wegen zur Veröffentlichung nicht eignete«.⁵² Doch vier Jahre später veröffentlichte ein Anonymus in »Kryptádia«,⁵³ einer Kleinstzeitschrift in Heilbronn, die sich international auf die Edition heikler Texte

50 Gemeinsam mit Emil Karl Blümmel unter Pseudonym: *K. Giglleitner/G. Litschauer*: Der Spittelberg und seine Lieder. Wien 1924, S. 55–57 und S. 77.

51 *Kurt Schatz*: Werle, Anton. In: Helmut Brenner u. a. (Hg.): LiedsammlerVolk. Volkslied-sammler und -sammlerinnen in der Steiermark. Graz 2016, S. 273–276.

52 *Anton Werle*: Almrausch. Almliaada aus Steiermark. Graz 1884, S. 487.

53 Vgl. *Hans-Jörg Uther*: Kryptádia. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Band 1, Berlin u. a. 1996, Sp. 528–531.

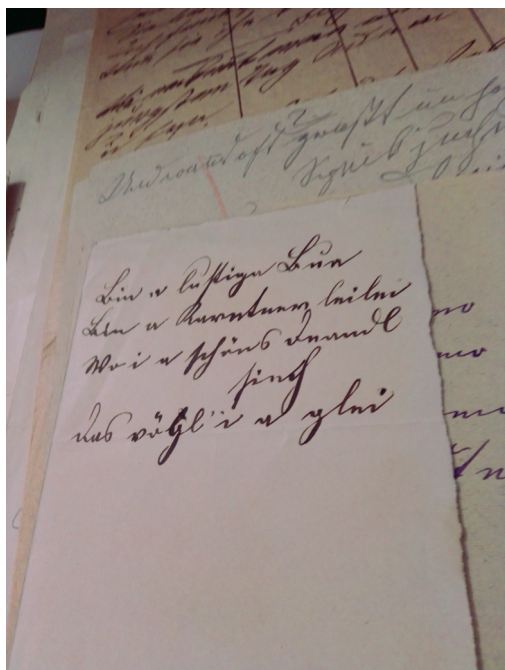


Abb. 2: Impression aus dem Nachlass Werles im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz: mehrere tausend Vierzeiler auf Zettelchen, verpackt in Zigarrenkistchen. Auf dem Zettel in der Abbildung zu lesen: »Bin a lustiga Bue / Bin a Kärtner leilei / Wo i a schöns Deandl siech / das vögl i a glei.« Das entspricht: »Ich bin ein lustiger Bub / Bin ein Kärntner leilei [Liebevoller Tolpatsch, Tölpel, Narr, auch Kärntner Faschingsruf] / Wo ich ein schönes Mädchen sehe / das vögel ich auch gleich.« Quelle: H.-P. Weingand.

spezialisiert hatte, 273 einschlägige Vierzeiler.⁵⁴ In Werles Nachlass findet sich nicht nur das mit ›Wildlinge aus den deutschen Alpen Oesterreichs‹ betitelte Manuskript dieser Edition,⁵⁵ sondern auch ein gebundener Sonderdruck aus »Kryptádia«.⁵⁶

Die als Vierzeiler oder Schnaderhüpfel bezeichneten Reime wurden nach 1800 zum gesellschaftlichen Mode-Lied und zu einem »Spiegelbild von individueller Neigung und kollektiver Mentalität«, zu einem »Denkrahmen«, in dem sich Einzelne und Gruppen gleichermaßen angesprochen und ›verstanden‹ fühlen«⁵⁷ – so Otto Holzapfel, der langjährige Leiter des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg: Diese kurzen Vierzeiler sind keine erzählenden Texte, die nachfolgende Generationen über gesellschaftliche Verhältnisse informieren wollen. Doch diese Texte müssten jedenfalls in irgendeiner Weise die Realität spiegeln, in der sie überliefert und gesungen worden sind:

54 [Gustav Meyer]: Vierzeilen aus den österreichischen Alpen. In: Kryptádia 4 (1888), S. 79–133.

55 StLA, Nachlass Anton Werle, Karton 4, Heft 40.

56 Ebd., Karton 5, Heft 41a.

57 Otto Holzapfel: Lexikon folkloristischer Begriffe und Theorien (Volksliedforschung). Bern u. a. 1996 (= Studien zur Volksliedforschung, Bd. 17), S. 290.

»In ihnen müsste sich bei feinfühligem Analyse etwas von der Mentalität offenkundigen, die schließlich Trägerin der Überlieferung ist.«⁵⁸

Der Mediziner und Sammler Anton Werle hatte sich 1884 zum Vierzeiler als Medium der einfachen Almbewohner:innen wie folgt geäußert:

»Der Alpensohn legt in diesen vier Zeilen Alles nieder, was er denkt und fühlt, ja oft sein bestes Geheimniß, seine Laune, seinen Schmerz, seine Freude; Alles, was ihn bewegt und am Herzen liegt singt er unverhohlen in geraden, schlichten Worten aus [...].«⁵⁹

Beim Thema Sexualität würde der »Natursohn« etwas von dem Sprichwort »Naturalia non sunt turpia (Natürliche Dinge sind nicht schändlich)« ahnen und

»wenn ihm diesfalls seine freiere Sprache zum Vorwurfe gemacht wird, mag er sich trösten, denn die chronique scandaleuse hochfeiner Salons bespricht den gleichen Stoff mit dem gleichen Interesse, nur leiser und feiner.«⁶⁰

An der Wende des 19. zum 20. Jahrhundert, als die Sammelbewegung und parallel dazu die Idealisierung und Ideologisierung des ›Deutschen Volksliedes‹ einen Höhepunkt erreichte, wollte der einflussreiche Volkslied-Funktionär Josef Pommer 1896 offen eingestehen:

»Ein Hauptthema des älplerischen Volksliedes ist die sinnliche Liebe, und es werden in gar manchem Liede geschlechtliche Verhältnisse mit einer Offenheit besprochen, die dem modernen Kulturmenschen, der sich das erstemal in ländliche Kreise wagt, höchst anstößig vorkommen.«⁶¹

Im Gegensatz zu Werle sah Pommer Unterschiede zur Oberschicht, aber nicht in erster Linie in der verwendeten Sprache:

»Das Volkslied im allgemeinen ist auch dort, wo es geschlechtliches Leben berührt, nicht unkeusch. Es behandelt den Gegenstand wie irgend einen anderen als etwas natürliches und Lüsternheit ist ihm fremd. Wie wir es ganz unanstößig finden, wenn kleine Kinder, die den Geschlechtsunterschied noch nicht kennen, sich nackt zeigen, ebenso unanstößig sollten wir die Berührung geschlechtlicher Verhältnisse im Volksliede finden.«⁶²

58 *Otto Holzzapfel*: Liebloser Lieder. ›Und fragst Du mich, was mit der Liebe sei‹ – das ›sozialkritische‹ Liebeslied. Bern u. a. 1997, S. 25.

59 *Werle*, wie Anm. 52, S. 478.

60 *Ebd.*, S. 479.

61 *Josef Pommer*: Über das älplerische Volkslied, und wie man es findet. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 27 (1896), S. 89–131, hier S. 110.

62 *Ebd.*, S. 111.

14. 

Abb. 3: Beispiel für die Veröffentlichung von Melodie und Text durch ›Privatdrucke‹ um 1900, aufgezeichnet in Türnitz a. d. Traisen, Bezirk Lilienfeld, Niederösterreich. Quelle: *Erotische Volkslieder aus Deutsch-Österreich mit Singnoten*. Gesammelt und hrsg. von Emil Karl Blümmel (Privatdruck). Wien 1906, S. 39, Nr. XVII und S. 157, Nr. 14.

»Bild ihres häuslichen Lebens in Freude und Leid«

Herder sagte, »die Volkslieder sind die Archive des Volkes«, so zitierte es Anton Werle in seiner Liedsammlung.⁶³ Auf der Suche nach dem Originalzitat wird deutlich, dass der Philosoph Johann Gottfried Herder im 18. Jahrhundert jedoch keineswegs naive Vorstellungen von Volksliedern vertrat: Die Gesänge der Völker seien »das Archiv des Volks«,⁶⁴ doch dies war keineswegs statisch gemeint und nur auf »große Ereignisse« bezogen: Handeln und Gesang würden sich wechselseitig beeinflussen. »Wissenschaft und Religion«,⁶⁵ also Rationales und Irrationales, würden die Gesänge behandeln. Und die Volkslieder zeichneten nicht nur »Begebenheiten ihrer Geschichte«⁶⁶ nach, sondern konstatierten auch ein »Bild ihres häuslichen Lebens in Freude und Leid, beym Brautbett und Grabe«.⁶⁷

Die überlieferten Gesänge sind auch unter dem Aspekt der Intermedialität zu analysieren, denn von der Oralität zur Skripturalität ändern sich die Trägermedien. Durch Parodien ›seriöser‹ Texte aus Oper, Theater oder Gedicht-

63 Werle, wie Anm. 51, S. 485.

64 Johann Gottfried Herder: Von Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst, nebst Verschiednem, das daraus folget. In: *Deutsches Museum* 2 (1777), Stück 11, S. 421–435, hier S. 433.

65 Ebd.

66 Ebd.

67 Ebd.

bänden wandern vice versa auch Motive in den Bereich der mündlichen Tradierung (Oral History) und umgekehrt.⁶⁸

Ausblick

Schon die zeitgenössischen Diskurse über diese Lieder waren kontrovers und reichten von der expliziten Aufforderung, beim Sammeln nichts für zu ›anstößig‹ zu halten, bis zur Verweigerung der Aufzeichnung gerade wegen der sexuellen Bezüge. Der erhaltene Quellenbestand ist jedenfalls groß genug, um historisierte, kontextualisierte und differenzierte Aussagen treffen zu können. Ausgerechnet Volkslieder, also ein klassisches Material der ›alten‹ Volkskunde, erweisen sich als interessantes ›Textarchiv‹ jenseits des Bildungsbürgertums. Der Tenor der überlieferten Vierzeiler ist patriarchal und in den mehrstrophigen Liedern ist der ›patriarchale Blick‹ noch deutlicher ausgeprägt.⁶⁹

Wie hier angerissen, erlauben es Volkslieder, zum Beispiel den Aspekt ›Sexualität und Öffentlichkeit‹ im frühen 19. Jahrhundert in vielen Facetten zu analysieren. Aber auch das Verhältnis von Angehörigen der Unterschicht zur Obrigkeit könnte mit Volksliedern als Quelle analysiert werden.⁷⁰



Hans-Peter Weingand, M. A.
weingand@gmx.at

68 Vgl. *Jörg Robert*: Intermedialität in der Frühen Neuzeit – Genealogien und Perspektiven. In: ders. (Hg.): *Intermedialität in der Frühen Neuzeit: Formen, Funktionen, Konzepte*. Berlin/Boston 2017 (= Studien und Dokumente zur deutschen Literatur und Kultur im europäischen Kontext, Bd. 209), S. 3–17, hier S. 9.

69 Vgl. *Hans-Peter Weingand*: *Sexualität und Öffentlichkeit im frühen 19. Jahrhundert. Forschungsprobleme, Sammlungsstrategien, Intermedialität am Beispiel von Liedern und Bildern aus Österreich*. Ilmtal-Weinstraße 2021 (= Grazer Beiträge zur Europäischen Ethnologie, Bd. 27), S. 64 f.

70 Auch antiklerikales Liedgut wurde nicht gedruckt und ist offenbar nur aus (unveröffentlichten) Liedersammlungen zu erschließen. Vgl. *Hans-Peter Weingand*: *Antiklerikales Liedgut in Österreich. Eine Neulandvermessung*. In: *Jahrbuch für Mitteleuropäische Studien 2020/21*. Wien/Hamburg 2022, S. 135–175.